3ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 35. Freitag, den 26. August. 1836.

Der Balg des Fuchses entgeht dem Kürschner nicht.

Türkische Novelle.

(Fortsetzung.)

Demetrius Herz schrak in seiner Brust zusammen. Es war ihm nur zu wohl bekannt, daß es um seinen Kopf geschehen sei, wenn man hinter seine Liebesverhältnisse in Konstantinopel kommen sollte. Er nahm indeß eine so zuversichtliche Miene an, als möglich war, und verließ schnell das Kaffeehaus, um den prüfenden Blicken der Janitscharen zu entgehen.

Außen schien ihm die freie Luft erquickender und balsamischer als je. Er suchte unter den Cypressen einen einsamern Ort, um seine innere Bewegung zu verbergen. Eine weibliche Stimme, die seinen Namen aussprach, weckte ihn aus seiner Träumerei. Er hob schnell den Kopf empor und erblickte die hagere Gestalt einer alten Jüdin, die den Finger auf ihre eben so sehr vom Elende als vom Alter gebleichten welken Lippen legte.

„Was willst du von mir, alte Nachteule?“

„Still, Hekim-Aga! nennt mich lieber die Taube der Arche, denn ich bringe euch wahrlich mehr als einen grünen Zweig; ich bringe euch eine Liebesbotschaft von der Cadine Esme.“

„Sprich leiser, Unglückliche; wenn man dich hörte, so wäre ich verloren. Was will sie von mir?“

„Euch sprechen.“

„Wo?“

„Im Kiosk des Sommer-Harems.“

„Im Serail, zu einer solchen Stunde?“

„Ich habe den Auftrag, euch hinzuführen.“

„Frischauf, Demetrius! vertraue deinem Schicksal. Ein Mensch kann am Ende doch nicht höher gehängt werden, als an den Galgen.“

Die Cadine.

Das tiefste Schweigen herrschte innerhalb der Mauern des Serails; Jedermann hatte sich in seine Wohnung zurückgezogen. Eine jener unbeschreiblich schönen Nächte des Orients erfrischte die den ganzen Tag hindurch unter den versengenden Strahlen der Sonne erglühte Luft.

Um die erquickende Kühle des Abends zu genießen, hatte sich eine der Cadinen des Sultans mit ihren Sclavinnen in ein dem Meere nahes Kiosk des Sommer-Harems, am äußersten Ende des Serails, zurückgezogen. Das Gesicht zur Hälfte durch zwei Musselinschleier, welche Jachmaks heißen, verdeckt, saß die Cadine, in einen weiten Mantel gehüllt, nach orientalischer Art auf dem Divan. Sie sog den Wohlgeruch des köstlichsten Tabacks aus einem langen Weichselrohre ein, während sechs Sclavinnen sie in tiefstem Stillschweigen umstanden und eines Wortes, einer Kopfneigung harrten, um die Tabackspfeife zu füllen, oder ihr eine Tasse Kaffee oder Rosenzuckerwerk zu reichen. Der Abend war überaus lieblich, die Luft wehte aus Asien, und drang, durch die Wogen, über die sie hinstrich, abgekühlt, mit balsamischer Frische durch die grünen Jalousien des reizenden Gartenhauses. Der tiefblaue Himmel war durchsichtig und rein, wie Krystall; die Sterne, zahllos wiedergespiegelt vom Meere, strahlten mit unbeschreiblichem Glanze, und das Gemurmel der weiß aufschäumenden Wogen erhöhte die süßstimmige Harmonie der Nacht. Nur die Freiheit mangelte dem Glück der armen Eingeschlossenen

und ohne Zweifel folgten ihre Gedanken den fessellosen Wogen, die ohne Unterlaß von der europäischen Küste nach der asiatischen hinüberschäumten.

Da trat eine Sclavin in den Kiosk, küßte ehrfurchtsvoll den Saum ihres Gewandes und raunte ihr etwas in das Ohr. Die Cadine erhob sich, gab den Sclavinnen das Zeichen zum Aufbruch und entfernte sich mit ihnen. Wenige Minuten später öffnete sich eine durch einen Sammetvorhang verborgene Thür; eine Frau von hoher Gestalt, ganz in ihre Jachmaks und ihren Feredsche gehüllt, trat rasch ein und hielt plötzlich in der Mitte des Pavillons an, gleich als fürchte sie, bemerkt oder verfolgt zu werden. Bald gewann sie jedoch Zuversicht, die Schleier und der Mantel fielen und der Hekim-Baschi Demetrius stand da, in prachtvoller griechischer Tracht, einen Turban von dem feinsten Caschemir auf dem Haupte, das Antlitz zwar etwas blaß von Besorgniß, aber mit aufwärts gezogenem Schnurrbarte, gleich einem Manne, der zu dem Aeußersten entschlossen ist. Er kannte sein Schicksal im Entdeckungsfalle, und stand harrend, ob in der nächsten Minute ein Verschnittener den kalten Dolch langsam in sein Herz bohren, oder der glühende Athem eines schönen und liebetrunkenen Weibes an seiner Wange wehen werde.

Endlich regt es sich hinter den Tapeten. Ist es der Tod? Ist es das Leben? Dem Hekim schwoll das Herz in der Brust, er streckte die Hand nach dem Divan aus, um sich aufrecht zu halten. Die Sammetthür öffnete sich. Es ist ein Weib. Die Schleier sinken zu ihren Füßen. Es ist ein Weib, eine der Gemahlinnen des Sultans, es ist die Cadine Esme. Eine der Frauen des Sultans der Sultane, des Schatten Gottes auf der Erde, in Gegenwart eines Raja, den der geringste türkische Lastträger in den Straßen Konstantinopels ungestraft mit dem Ellbogen fortstoßen darf.

Ist es das Heiligthum eines Gottes, in dem sich Demetrius befindet, oder ist er im Geiste in die Gärten der Houris verzückt? Wie Karfunkel strahlt sein Auge und haftet auf einem Antlitze, worauf die Röthe des Granatapfels mit der Weiße der Perlen vermählt ist. Eine dreifache Reihe goldner Zechinen flammt mit Lampenklarheit um ihren Scheitel; den reizenden Körper birgt ein Sammetgewand, unter welchem weite Pantalons von rother Seide wie Feuerstreifen niederwallen, und ein Smaragdgürtel umschließt den Leib, so schlank wie eine Cypresse. Sanftere Klarheit als die der Sterne entstrahlt den Augen der Cadine, über denen die zarten schwarzen Braunen sich auf einer Stirne, weißer als die Blüthen des Mandelbaumes, wölben. Wollustvolle Melancholie beseelt die himmlische Erscheinung. Sie athmet, lebt, liebt; liebt mit jener lang unterdrückten Liebe, die ein ungerechtes Gesetz in der Einsamkeit der verwais'ten Seele unerhört zu glühen verdammt; liebt, trotz Eisengittern und Geschützesschlünden; liebt unter dem gezückten Messer des Verschnittenen; liebt im Angesicht jenes unermeßlichen Meeres, das sich geheimnißvoll über so viele Reize schließen wird, wenn die Sehnsucht ihres Herzens je sich verrathen sollte. Demetrius ließ sich, an allen Gliedern bebend, auf dem Divan neben der Cadine nieder. Wer vermag zu sagen, was sich ihre Seelen zuflüsterten? Wer die Worte ihrer zitternden Stimmen wiederzugeben, zitternd, aber nicht aus Furcht, denn sie haben Alles vergessen, selbst den Mauern durchdringenden Lauerblick des Verschnittenen? Wer vermag ihre süßen Geständnisse, ihr seliges Lächeln und jene endlosen Lippenverschmelzungen zu schildern, die keine andere Zeugen haben, als das Meer und die Sterne?

Aber auf diesem ruhigen Meere, eben, wie Sandfläche der Wüste, rauscht es plötzlich und reißt die Liebenden aus ihrer Verzückung. Demetrius, zur Erde zurückgerufen, horcht mit erschrockenem Ohre. Es ist nichts, nichts als das Geräusch von Ruderschlägen.

„Ein Boot fährt dahin," sagte der Hekim, indem er sich selbst zu beruhigen suchte, „ein Boot mit zwölf Paar Ruderern. Ich sehe es die Wogen durchschneiden. Es sind die Ruderknechte des Serails, und das Boot gehört dem Sultan."

„Es fährt vorüber?" frug die Cadine.

„Nein, es hält an..... Die Ruderer schicken sich an, etwas in das Meer zu werfen. Hörst du das Geräusch der Wellen, die darüber zusammenschlagen? Es ist ohne Zweifel eine Last, die sie zu sehr beschwerte. Siehst du die Gewässer wirbeln? Es ist verschwunden."

Die Cadine seufzte dabei aus dem tiefsten Herzen auf.

„Was ist es, Seele meiner Seele? Was kann dich in der Nähe des Geliebten, der dich anbetet, erschrecken?"

„Jetzt nichts mehr, denn Alles ist für sie vorüber."

„Was willst du sagen? was hat man in das Meer geworfen?"

„Die Cadine Fatima hat ihren Schleier vor einem Giaour aufgehoben; ihr Leichnam ist es, den die Wogen verschlungen haben. Aber was ist es, das dich an der Seite einer Geliebten, die dich anbetet, erschrecken kann? Ueberlaß dich sorglos unsrer Liebe. Die alte Jüdin hält an der Pforte Wache, und der Mond hat seinen Lauf noch nicht vollbracht."

(Fortsetzung folgt.)

Die Leichenrede.

In seiner heil'gen Sonntagsscheune,
Bei vollgedrängter Dorfgemeine,
Hielt Pastor Pips dem todten Kirchpatron
Die wohlbezahlte Parentation,
Und rief: „O weinet nicht, daß er zum Lohne
„Der hohen Auserwählten ging!
„O weinet nicht um ihn, der nun die Sternenkrone
„Auf sein hochwohlgebornes Haupt empfing,
„Und schon, in seiner Tugenden Geleite,
„Zur Rechten Gottes sitzend ist!" —
„Du!" — stieß Veit Kunzen in die Seite —
„Wo bleibt denn der Herr Christ?"

K—nn.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Und wenn einst die letzte Stunde winket,
Führ' uns **sanft** zu deinen Freuden ein.

Diese Worte Witschels ließen sich einst auf den der Kretschmerzeche zu Oels gehörigen Leichenwagen am allerwenigsten anwenden, und nur unserm nach Reformen strebenden Zeitalter danken wir es, daß derselbe eine unsern Ohren so heilsame und höchst zweckmäßige Umgestaltung erfuhr. Schwerfällig bewegte er sich durch die Straßen, und ein dumpfes, fenstererschütterndes Rollen, einen Stückwagen vom schwersten Kaliber verkündend, war der Herold seiner Annäherung. Daß dies Alles nicht geeignet war, dem tobenden Unholde einen Ruf zu begründen, wird wohl Niemand in Zweifel ziehen. Allgemein sprach sich, und wohl nicht mit Unrecht, die Unzufriedenheit des Publikums über die unzweckmäßige Construction des Wagens aus, und nur die Passagiere der schwarzen **Anti-Velocifère** blieben ruhig und ertrugen ihr Schicksal mit einer bewundernswerthen Geduld. Ach! mancher mochte wohl, als er noch unter uns wandelte, an eine solche federnlose Equipage nicht gewöhnt seyn; aber auch er schwieg und erlitt die unverschuldeten Qualen einer Wagentortur, gleich dem Märtyrer, der für den Glauben sich opfert. — Doch jetzt ist dies, Gottlob! anders geworden; der Wagen hat sich gleich einem Phönix aus seinem Staube emporgeschwungen zu der längst ersehnten Vollkommenheit. Er wird fortan kein Ohr mehr beleidigen und seine schlummernden Passagiere durch ein unsanftes Rütteln nicht aus dem Schlafe des Friedens, gleich Scheintodten, zu wekken versuchen. Still und feierlich will er sich künftig zum Marienthore hinausbewegen und den lebensmüden Reisenden zur letzten Station und in deren dunkle, kühle Passagierstube tragen. — Es ist sehr zu wünschen, daß die hiesige evangelische Gemeinde, besonders aber die hier eingepfarrten Landbewohner, einen recht fleißigen Gebrauch von dem stattlichen, in Federn hängenden Leichenwagen machen möchten; denn die fast allgemein auf dem Lande üblichen, von zwei Ackergäulen in Bewegung gesetzten Bretter-Katafalks sind zur Erhöhung einer Trauerfeierlichkeit schlechterdings gar nicht geeignet, und werden immer nur einen widrigen Eindruck auf den Vorübergehenden machen. — Der Bau des neuen Wagens ist fest und dauerhaft, so daß er noch manchen unserer Brüder zum Friedhofe tragen wird, ohne nach einer Reparatur zu verlangen. Die über demselben erhöhte Urne und der Anker gereichen ihm zur Zierde, und es wird eine **solche** Bestattung dem feierlichen Triumphzuge zum herrlichen Siege nach heißem Todeskampfe eher gleichen, als jedes auf andre Weise angeordnete Begräbniß.

C. Zöllner.

Anekdoten.

Einige preußische Husaren ritten im siebenjährigen Kriege ohnweit Dresden bei einem Schäfer vorbei, der seine Heerde an der Elbe trieb. Jenseits des Stromes stand das kaiserliche Heer. „Kerl!“ rief einer der Husaren, „bist du österreichisch oder preußisch gesinnt? Gleich bekenne!“ — „Ach, meine Herren,“ antwortete der sächsische Hirt: „ich wollte, die Oesterreicher ersöffen hier alle in der Elbe, und die Preußen lachten sich alle darüber todt.“

Die Italiäner haben ein Sprichwort: „Mit Betrug und List lebt man das halbe Jahr, mit List und Betrug die andre Hälfte.“

Mit diesem Sprichworte hat der witzige Einfall eines Papstes viel Aehnlichkeit, der, als er zum ersten Male auf dem Balkon der Peterskirche den Segen ertheilte, über die Menge Volks erstaunte und fragte, wovon sie lebten. „Sie betrügen Einer den Andern,“ erwiederte ein Prälat. „Und ich sie insgesammt,“ versetzte der Papst, indem er die Hände aufhob, um den Segen zu ertheilen.

Während der Unruhen im J. 1780 waren sämmtliche Einwohner von London genöthigt, zu ihrer eignen Sicherheit über der Hausthür folgende Inschrift aufzuhängen: „Kein Papstthum!“ Der Opernsänger Grimaldi ging etwas weiter als die Uebrigen, und er schrieb: „Kein Christenthum!“

Empfindungen am Grabe
des
Kupferstechers, wie auch Vorstehers der Probstkirche,
Herrn Sander.

Seinen
geliebten Kindern und Freunden gewidmet
von **Amicus.**

Vor des Friedhofs dunkler Pforte
Bleiben Leid und Schmerzen stehn,
Dringen nicht zum heil'gen Orte,
Wo die sel'gen Geister gehn,
Wo nach heißer Tage Gluth
Unser Freund im Frieden ruht.

Zu des Himmels Wolkenthoren
Schwang die Seele sich hinan.
Fern von Schmerzen, neugeboren
Geht sie auf — die Sternenbahn;
Auch vor jenen heil'gen Höh'n
Bleiben Leid und Schmerzen steh'n.

Sehnsucht gießet ihre Zähren
Auf den Hügel, wo er ruht:
Doch ein Hauch aus jenen Sphären
Füllt das Herz mit neuem Muth;
Nicht zur Gruft hinab — hinan,
Aufwärts ging des Freundes Bahn.

Drum auf des Gesanges Schwingen
Steigen wir zu ihm empor,
Unsre Trauertöne dringen
Aufwärts zu der Sel'gen Chor.
Tragen ihm in stille Ruh'
Unsre letzten Grüsse zu.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:
Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Diakonus Schunke.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 1. Sept., Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

Geburten.

Den 16. August zu Oels, Frau Schuhmachermeister Raschke, geb. Groß, eine Tochter, Louise Pauline Bertha.

Heirathen.

Den 22. August zu Strehlitz, Kreis Oels, Herr Kaufmann August Bretschneider, mit des zu Breslau verstorbenen Kaufmann, Herrn Andretzky, mittelsten Jungfrau Tochter, Florentine Friederike Emilie.

Todesfälle.

Im August.

Im Laufe d. M. starb zu Molna, Lublinitzer Kreises, Herr Pastor August Pohle, an Entkräftung, alt 78 J. — Er feierte den 15. März d. J. sein 50jähriges Priesterjubiläum im Beiseyn vieler seiner evangelischen, so wie auch katholischen Herren Amtsbrüder, des Königl. Landraths Lublinitzer Kreises und vieler höheren Beamten, wobei Herr Pastor Schultz aus Ludwigsthal, auf Ansuchen des Königl. Superintendenten Oppelner Regierungs-Departements, die Einweihungsrede hielt, und hierauf in der Kreisstadt Lublinitz ein Festmahl veranstaltet wurde.

Den 22. zu Oels, Herr Friedrich August Wilhelm Sander, Kupferstecher, Herzogl. pens. Stadtgerichts-Actuarius, Vorsteher der Kirchen zu St. Marien und Georgen, wie auch Zeichnenlehrer; an gänzlicher Entkräftung, in einem Alter von 69 J. 5 M. 15 T.

Den 22. zu Oels, Frau Schneidermeister Eleonore Neumann, geb. Mehwald, an Brustkrankheit, alt 40 Jahre.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 20. Aug. 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	1	6	Erbsen	1	2	6
Roggen	—	17	9	Kartoffeln . .	—	7	—
Gerste	—	15	9	Heu, der Ctr.	—	13	—
Hafer	—	13	—	Stroh, das Schk.	2	—	—

Inserate.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu **No. 35.** des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 26. August 1836.

Suum cuique!

Allgemein bekannt ist die Art und Weise, wie das junge, ungebildete Landvolk seine Freude und Lust bei seinen Tanzvergnügungen laut äußert; verwundernd also ist es auch nicht, wenn bei Gelegenheiten, wie sie z. B. die Jahrmärkte darbieten, jene lärmenden Manieren mit in die Stadt gebracht und in den Tanzhäusern ebenfalls in Ausübung gebracht werden.

So lange das junge Landvolk sich in den städtischen Tanzstuben befindet, mag es nach Belieben, so weit es nur die dem Wirthe obliegende erste polizeiliche Aufsicht gestattet, toben, während des Tanzes tempoartig und in Masse mit den Füßen stampfen, auch nach Kräften ihrer daran gewöhnten Kehlen schreien und — wiehern; — dagegen kann und darf freilich der ruhige Nachbar nichts sagen; allein, wenn vom Anbeginn der Nacht ab, bis über die Mitternacht hinaus, ja bis um drei Uhr des Morgens, besonders beim Nachhausegehen der jungen Landleute, ein fürchterliches Lärmen und Schreien die Luft erfüllt; ferner, wenn sich diese jungen Leute auf öffentlicher Straße schimpfen, prügeln, um den Besitz eines Frauenzimmers streiten, genossene Begünstigungen sich aus Neid öffentlich vorwerfen und in Bezug auf gute Sitten und ganz gewöhnliche Schicklichkeit alle Grenzen, und somit auch alle, auf den ruhigen Bürger bei geringster Gelegenheit Anwendung findende polizeiliche Gesetze ungeahndet überschreiten, ihnen sogar wörtlich und thätlich Hohn sprechen — dann möchte man staunend fragen: ob denn während eines Jahrmarkts oder eines andern Volksfestes alle diejenigen Gesetze, welche den Bürger und sonstigen Einwohner der Stadt zur Vermeidung aller Störung der nächtlichen Ruhe seiner Mitbürger verpflichten, auf das junge Landvolk keine Anwendung finden dürfen? Schon der ganz gesunde Mensch erschrickt im ersten Augenblicke, wenn er des Nachts, wie durch das wilde Heer, aus dem ruhigen Schlafe geweckt und in den Glauben versetzt wird, als brenne es an allen vier Ecken der Stadt: wer wird sich dann erst wundern, wenn eine kranke Person, welcher der Arzt zur Erhaltung ihres Lebens, vielleicht mit großer Mühe und mit Opfern nur eine Stunde heilsamer Ruhe während vielen Wochen des Leidens, verschafft hat, durch einen so muthwilligen, nächtlichen Lärm nicht allein der Früchte der ärztlichen Bemühungen auf strafliche Weise beraubt, sondern sehr leicht, vermöge des plötzlichen Schreckens, dem Tode nahe gebracht wird! — Beweise hierfür sind vorhanden.

Ist nun aber wirklich dem jungen Landvolke seine vermeintliche Lust und Freude nicht zu nehmen oder zu schmälern, so hat doch auch auf der andern Seite der ruhige Bürger und Einwohner ebenfalls ein unbezweifeltes Recht, zu verlangen, daß muthwilligen Störungen der nächtlichen Ruhe vorgebeugt wird, und die vorhandenen, hierauf Bezug habenden Polizeigesetze ohne Ausnahme streng in Anwendung gebracht werden. Also Jedem das Seine!

G..'. für Viele.

Nulla regula sine exceptione.

So gern und oft von Breslau aus unser schlichtes Städtchen Trebnitz, namentlich an den Sonntagen der Sommermonate, besucht wird, und so angenehm dieser Besuch für Trebnitz nur seyn kann, so unangenehm wirkt derselbe zuweilen auf die Bewohner dieses Städtchens; denn wen von Letzteren sollte es nicht kränken, wenn bebrillte oder doppelt bespornte junge Gecke, welche ihren Werth lediglich in diese Modeauszeichnung legen, und die kaum den Knabenschuhen entlaufen, oder Leute, denen man den Eckensteher, Stundenverkündiger oder Holzverkleinerer schon an der Nase ansieht, sich auf eine ungeschliffene Art, mit ungemessenen Floskeln über unsers Städtchens Bauart, über Aushängeschilder, über den Lauf der Straßen oder sonst über etwas, den kleinern Städten eigenthümliches, lustig machen; dergleichen Nasenwitzlinge haben es wahrlich nur der Nachsicht des Kleinstädters zu danken, daß er ihnen nicht alsbald auf eine derbe Weise den Weg in die große Stadt zurück zeigt. — So kamen ohnlängst einige Stutzer auf hiesigen Ring, auf welchem Platze sich denn gewöhnlich der Gehirnkasten solcher Witzlinge leert, und machte Einer im starken Tone den Vorschlag: „Brüder, fahren wir nach Sybillenort, dort ist ein Thiergarten!" — „Ach!" brüllte der Andre: „was werden wir erst nach Sybillenort fahren, wir haben hier genug Thiergarten!" — Dieser fade Witz wurde mit einem Bravo belacht; denn diese Modefanten wurden nicht gewahr, daß sie dadurch nicht die Trebnitzer, sondern sich selbst

in lang beöhrte Thiere umgestalteten. Auch am letzten Sonntage fehlte es nicht an Witzlingen; es hatte jedoch an diesem Tage absichtlich ein kleiner Trebnitzer Verein auf dem gewöhnlichen Witzplatze, dem Ringe, Posto gefaßt, und gelang es demselben auch, so manchen Voreiligen mit langer Nase abziehen zu lassen. — Möchte doch jeder Trebnitzer zur Aufrechthaltung des bisher bestandenen Ansehens unsers friedliebenden Städtchens etwas thun, und dergleichen Witzbolde stets durch kräftige Entgegnungen zu belehren suchen, daß größtentheils auch der Kleinstädter in großen Städten gewesen und gelebt, ja mitunter das Leben in einer kleinen Stadt dem in einer großen vorgezogen hat. K......

Zur Feier des 600jährigen Jubelfestes des Stiftes Trebnitz, am 19. Juni 1803, überreichten die Einsassen der Gebirgsdörfer Deutmannsdorf und Hartliebsdorf folgendes Gedicht an die Abbatissin des Stifts, Dominica Freiin v. Gillern.

O, war vermag
Om hoitga Tag
Die Freda oller troia Seela
Zu Deuts- und Hortliebsdorf zu zähla:
Dos schon der sexte Jubel trefft,
Vor Tremnitz unser Fürsta-Steft.

O, Gnaidigste!
Wir könna ne,
A Trieb der Ehrforcht onterdrücka,
O, möchta Sie ons freundlich nicka!
Wenn Sie dos delle Verschla sahn,
Dos wir treuschuldig übergahn.

Es is gericht
Wie's Harze spricht;
Sie warns a Loita aus a Barga,
Die grode zu sein, ne verarga,
Die emmer mehr of's Harze gihn,
Os wie noch bunta Wörtern stihn.

O, wölda doch,
God lange noch
Das Kluster Tremnitz ons erhala!
Der Saigen werd ihm kemols fahla;
Es hot dan orma Loita schon
Sei latiga viel Gut's gethon.

Hartzgude Fra
Dominica!
God schenk' a noch a langes Laba,
A trafflichste Gesund dernaba;
On über Ihr huchwürd'ges Haus
Schüt har og olle Freda aus.

Nu küssa wir
Dos Scoppelier,
Wir Oll, die Jonga wie die Ala,
Thun sich ei Ihre Gnod empfahla:
O, blein Sie ons noch emmer gutt,
Wir lossa vor Sie Laib un Blutt.

On sölda Sie
Uns wie vorhie
Monchmol mit dam Consent begrüßa,
Um fresche Luft dort zu genießa: *)
Do würda wir ons kendisch freen; —
Wir würda Sie of Hända treen.

*) In den ältern Zeiten pflegten die geistlichen Jungfrauen ihre Mayal-Erholungen in Deutmannsdorf zu halten.

Chronik.

Am 14. August, Abends 9 Uhr, ist das Schulhaus in Heidewilxen, Trebnitzer Kreises, abgebrannt.

Am 18. August, halb 12 Uhr Nachts, ist auf dem Dominio Nieder-Frauenwaldau von dem an der Brauerei befindlichen Viehstalle das Gesperre abgebrannt. Die Entstehungsursache dieser Feuer ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

Folgende Marktpreise bestanden am 20. Aug. zu Trebnitz.

Das Quart Butter	— Rthlr.	8 Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1 Rthlr.	16 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	— Rthlr.	— Sgr.
Der Scheffel Weizen	1 Rthlr.	6 Sgr.
Der Scheffel Roggen.........	— Rthlr.	18 Sgr.
Der Scheffel Gerste	— Rthlr.	17 Sgr.
Der Scheffel Hafer	— Rthlr.	14½ Sgr.
Das Stück Garn...........	— Rthlr.	19 Sgr.
Das Pfund Flachs	— Rthlr.	— Sgr.
Das Fuder Brennholz	— Rthlr.	16 Sgr.

Inserate.